

Zum ersten Mal: Das malerische Werk von Fernand Giauque (1895-1973) im Überblick. Museum Neuhaus Biel/Bienne 2006

Museum Neuhaus: FERNAND GIAUQUE – EIN WIEDERSEHEN

25.8.06
RT

Maler im Strom seiner Zeit

Fernand Giauque war zu Lebzeiten ein erfolgreicher Maler. Nach 30 Jahren Stille zeigt das Museum Neuhaus jetzt die erste umfassende Retrospektive.

■ ANNELISE ZWEZ

Ab Mitte der 1930er-Jahre gibt es kaum eine «Nationale» – in der Zeit die wichtigste Plattform für Schweizer Künstler – für welche der auf der Festi ob Ligerz lebende Maler Fernand Giauque (1895–1973) nicht selektiert worden wäre. Ein Kritiker nannte ihn gar den «besten Impressionisten der Schweiz». Selbst den couragierten Bruch in seinem Oeuvre in den 1950er-Jahren macht sein Publikum mit. Es hält auch dem «abstrakten» Giauque die Treue.

Die erste Retrospektive

Einige Jahre nach seinem Tod freilich erloscht das Interesse. In den 1970er-Jahren übernehmen die jungen Künstler das Szepter und die Kunstgeschichte blendet den Mainstream der Kunst in der Schweiz von den 30er bis zu 60er-Jahren aus. So kommt es, trotz allem erstaunlicherweise, nie zu einer Retrospektive, die Fernand Giauques Werk im Überblick gezeigt hätte.

Das holt nun das Museum Neuhaus in Biel in seiner regionalen Malerei des 20. Jahrhunderts gewidmeten Reihe nach. Die von Philippe Lüscher kuratierte Ausstellung folgt weitgehend der Chronologie des Werkes. Mit Fotos, Dokumenten, auch frühen Arbeiten des Innenarchitekten und einigen Buch-Illustrationen wird das Tätigkeitsfeld stimmig ausbreitet. Eine neue Sicht auf den Künstler durch neue Formen der Präsentation wagt sie allerdings nicht. So haftet der Ausstellung denn etwas allzu Dokumentarisches an. Sie



Der Bielersee war dem Maler Fernand Giauque in seiner «impressionistischen» Phase eines der wichtigsten Motive. Bild: zvg

belässt den Künstler in seiner Zeit. Vermutlich wäre es auch schwierig gewesen, ihn zeitgenössisch zu interpretieren, denn Fernand Giauque war nie ein Revolutionär gewesen.

Marionetten-Theater Festi

Zwar nahm er während seines Paris-Aufenthaltes 1920 die Strömungen der Moderne auf, doch zerstörte er später die kubistischen Werke aus dieser Zeit. Ein einziges, faszinierendes kleines Blatt von 1921 erzählt, was auch möglich gewesen wäre. Anderen Künstlern seiner Zeit ging es ähnlich; zurück in der Schweiz fanden sie kein Klima für Expe-

perimente. Eines trug Giauque allerdings mit; er schuf die hölzernen Figuren für das von seiner Frau Elsi Giauque-Kleinpeter initiierte Marionetten-Theater «Festi». Figurentheater gehörten damals zum Repertoire der Avantgarde. Elsi Giauque hatte es aus dem Umfeld von Otto Morach von Zürich nach Ligerz gebracht. Wenn auch in der Region kaum verstanden, machten diese Theater die Festi in den 1920er- und 30er-Jahren doch zu einem anregenden Treffpunkt für Kunst und Künstler. Die drei ausgestellten Figuren zeigen den zeitgenössischen Geist eindrucklich.

Wohin führt der Weg?

Frühe Bilder, Illustrationen, Möbel, Gegenstände zeigen, dass Fernand Giauque zu Beginn der 1930er-Jahre noch unschlüssig ist, in welche Richtung er gehen will. Spätestens die Ankunft des Malers Walter Clémin auf der Festi (1934) rückt aber die Malerei auch bei Giauque ins Zentrum. Auf welchem Niveau er den Einstieg in die «französische» Peinture angeht, zeigt ein äusserst überraschendes Bild von 1933. Es zeigt in einer sehr freien Bildauffassung das Pfingsttreffen der sozialistischen Jugend an Biels Schiffplände. Die Art und Weise wie die roten Fahnen im Bildraum flottieren, lässt fast schon an die Farb-Feld-Landschaften des Künstlers aus den 50er- und 60er-Jahren denken.

Licht am Bielersee

Vorerst widmet sich Giauque jedoch der Bielersee-Landschaft, die er häufig im Blick von der Festi gen Südosten, Süden oder Südwesten einfängt und in «impressionistischem» Licht schildern lässt.

Es sind vom malerischen Duktus her überzeugende Bilder, die nicht vermuten lassen, dass draussen in der Welt gleichzeitig der Krieg tobt. Dieses Ausblenden der Realität ist indes typisch für die Schweizer Kunst der Zeit; sie ist Ausdruck der von «Bern» geförderten Überlebensstrategie in schwieriger Zeit.

1944 geht die Festi-Zeit zu Ende; Fernand Giauque zieht mit

einer neuen Lebenspartnerin nach Muntelier bei Murten. Seine Bilder beleben sich, werden zu heiteren, sommerlichen Erzählungen vom Leben am See.

Um- und Aufbruch

Doch Giauque spürt, dass alles im Umbruch ist. Parallel zum allgemeinen Wandel der künstlerischen Auffassung in der Schweiz lässt er, inzwischen 60-jährig, das Abbildhafte mehr und mehr hinter sich. Er tastet sich zu einer radikal neuen Bildauffassung vor, in welcher rhythmische Lineaturen auf vielfächigem, farbigem Grund nurmehr die Essenz von Landschaft zwischen Horizontaler und Vertikaler zeichnen. Nicht zuletzt die grösseren Formate weisen auf den Einfluss der amerikanischen Farb-Feld-Malerei, wie sie unter anderem die Kunststalle Bern in den 1950er-Jahren breit zeigt.

Die stärksten Bilder des Spätwerkes von Fernand Giauque sind dementsprechend jene, die das Licht in Farbe wandeln, mutig Gelb neben Orange und Blauviolett setzen, sei es satt mit Öl-farbe auf Leinwand oder fließend als Gouache oder Aquarell auf Papier.

In seiner Zeit finden die abstrahierten Landschaften Giauques gute Echos, 1966 zum Beispiel findet im Kunstmuseum Luzern eine Einzelausstellung mit neueren Arbeiten statt.

Und heute?

Jede Epoche hat ihre Vorlieben. So hat es zurzeit die Ungegenständlichkeit eher schwer, wenn sie nicht historisch begründet ist oder in direkter Wechselwirkung zum Bild der Welt steht. Mag sein, dass uns darum die älteren Bilder Fernand Giauques eher anziehen, sei es, um mit Lust seine Standorte zu suchen oder die heiteren Szenen am Murtensee mit heute zu vergleichen.

Ausgesprochen schade ist, dass es dem Museum nicht gelang, eine Publikation herauszugeben, eine Publikation herauszugeben, ist das Werk Giauques doch noch in keiner Weise aufgearbeitet.

Die Ausstellung dauert bis zum 13. Nov.



In seinem Spätwerk verband Fernand Giauque landschaftliche und ungegenständliche Elemente. Bild: zvg